

Vibeke Dalberg

Zwei Themen in der neueren dänischen Ortsnamenforschung

Die dänische Namenforschung gehört zur skandinavischen onomastischen Forschungstradition, deren Wurzeln weit in das vorige Jahrhundert zurück reichen. Das Namenmaterial, das die Grundlage der Untersuchungen bildet, ist zunächst natürlich nordischen Ursprungs, die Thematik der Untersuchungen ist aber von jeher eng mit Fragen der internationalen Namenforschung verbunden gewesen. Bei meiner Darstellung einiger neuerer Entwicklungen in der dänischen Namenforschung werde ich mich auf zwei Themen konzentrieren, die beide charakteristisch für die dänische Ortsnamenforschung der letzten zehn bis fünfzehn Jahre gewesen sind.

Das erste Thema, das ich erörtern möchte, bezieht sich auf die Verwendung von Ortsnamen als Quelle für die Aufklärung von Situationen und Entwicklungen in der Kultur und in der Natur früherer Zeiten. Dieses Forschungsthema ist alt, aber noch immer aktuell. Grundsätzlich handelt es sich darum, daß Deutungsergebnisse der Ortsnamenforschung in anderen, benachbarten Disziplinen genutzt werden. Der Charakter des zweiten Themas, das ich hier diskutieren möchte, ist mehr internomastisch geprägt. Hier geht es um die Frage, wie Ortsnamen sich in ihrer Existenz als Namen verhalten, ein Problem, dem man in der traditionellen dänischen Ortsnamenforschung wenig Aufmerksamkeit gewidmet hat. Während das erste Thema sich also auf die Welt außerhalb des Ortsnamens bezieht, wovon der Name mittels seines sprachlichen Inhalts im Bildungsmoment Zeugnis ablegt, handelt das zweite Thema von Gegebenheiten innerhalb des Namens, die dadurch bedingt sind, daß dieser den Status eines *nomen proprium* bekommen hat. Man könnte auch so formulieren, daß das erstgenannte Thema sich auf den Ortsnamen in sei-

ner vorproprialen Phase bezieht, während das zweitgenannte Thema den Ortsnamen in seiner späteren proprialen Phase betrifft.

Es ist eine alte Tatsache, daß Ortsnamen oft mit Wörtern gebildet worden sind, die auf Erscheinungen der Umwelt hinweisen, in der die Namen geschaffen wurden, während sie natürlich zugleich Zeugnis von der Sprache der damaligen Zeit ablegen. Es ist selbstverständlich, daß der Wert der Ortsnamen als Quellen zur Beschreibung von historischen Erscheinungen am größten ist, wenngleich altes Quellenmaterial entweder sehr selten ist, oder ganz fehlt. Es sind also im allgemeinen die ältesten Ortsnamen, die die größte Aufmerksamkeit erregen. Die Datierungsmethoden der Ortsnamenforschung spielen deshalb – oder, besser gesagt – sollten deshalb eine zentrale Rolle spielen bei der Einschätzung der Eignung der Ortsnamen als historisches Quellenmaterial. Denn diese Datierungsmethoden sind, wie bekannt, wenn es um sehr alte Namen geht, mit ziemlich großen Unsicherheiten verbunden, ein Umstand, auf den leider nicht immer Acht gegeben wird, wenn die Datierungsergebnisse von Forschern aus anderen Fachbereichen genutzt werden.

Über ihr Alter hinaus haben Ortsnamen als historische Quellen außerdem den Vorteil, daß sie an geographische Einheiten gebunden sind. Die historische Erscheinung, deren Existenz vom Ortsnamen bezeugt wird, kann also lokalisiert werden, und die Verbreitung der Erscheinung läßt sich damit oft klären. Es ist also grundsätzlich möglich, historische Erscheinungen mit Hilfe von Ortsnamenmaterial nicht nur zeitlich, sondern auch räumlich zu fixieren.

Die Aussagekraft von Ortsnamen bezüglich der geographischen Verbreitung ist nicht uneingeschränkt¹. Zunächst können Ortsnamen, die ihre Existenz einer Benennung nach einer anderen Örtlichkeit verdanken, im allgemeinen überhaupt nicht als Beweis dafür angenommen werden, daß die Erscheinung, auf die der Basisname etymologisch gesehen hinweist, vor Ort existiert hat. Das Haus auf der Insel Fünen, das durch Nachbenennung den Namen *København*, also *Kopenhagen*, bekommen hat, enthält nicht, wie der Name der dänischen Hauptstadt, die Information, daß es dort einmal einen 'Hafen für Kaufleute' gegeben hat.

Ebensowenig denotieren Ortsnamen, die durch Metonymie von einer Örtlichkeit auf eine topographisch zusammenhängende Örtlichkeit übertragen worden sind, ganz genau den Ort, wo die historische Erscheinung hingehört, auf den der Name etymologisch gesehen vielleicht hinweist. In der skandinavischen Terminologie werden derartige Namen denn auch als *semantisch sekundäre* Ortsnamen bezeichnet. Die Lage der Stadt *Odense* (dt. *Odensee*), deren Name von einem in der Nähe liegenden

Odin, einem 'Wodansheiligtum', auf die Siedlung übertragen worden ist, deutet zum Beispiel nur ungefähr an, wo der Kultort einmal gelegen hat.

Zuletzt muß man die ziemlich selbstverständliche, aber manchmal übersehene Tatsache bedenken, daß Ortsnamen nur einen Teil der Wirklichkeit widerspiegeln, den wir gern von ihnen beschrieben sehen möchten. Zuerst kann man sich nämlich vorstellen, daß eine in Betracht kommende Örtlichkeit unbenannt geblieben ist, zweitens besteht die Möglichkeit, wenn die Örtlichkeit benannt worden ist, daß das Namensbildungsmotiv einem ganz anderen Themenbereich entnommen ist.

Es gibt noch eine selbstverständliche, aber nicht selten übersehene Bedingung für die Benutzung von Ortsnamen zur Erläuterung von historischen Erscheinungen, und zwar die, daß die Deutungsergebnisse, die man nutzt, nur einen gewissen Grad von Sicherheit enthalten, oder daß man sich wenigstens ihrer Schwächen bewußt ist, damit der notwendige Vorbehalt in die Schlußfolgerungen eingebaut werden kann. Auffällige Beispiele von leichtsinnigem Umgang mit Ergebnissen der Ortsnamenforschung bietet uns die damalige Religionsgeschichte und ihre Verwendung von Ortsnamendeutungen. Die dänischen Ortsnamen enthalten zuweilen Auskünfte über die vorchristliche Religion im Lande. Da andere religionshistorische Quellen auf ostnordischem Gebiet (in Gegegensatz zu denen auf westnordischem Gebiet) äußerst selten sind, gewinnt die Aussagekraft der Ortsnamen große Bedeutung. Ein unzulänglicher Einblick in die Deutungsmethoden der Toponymie und die Nichtbeachtung ihrer Einschränkungen machten lange Zeit den Weg frei für ganz unhaltbare religionshistorische Schlußfolgerungen, was unter anderem zur Folge hatte, daß die religionshistorische Anwendung von Ortsnamen unter seriösen Forschern in Mißkredit geriet, und erst neuerdings eine Renaissance erleben konnte in einer interdisziplinären Forschung, die nicht nur Dänemark, sondern ganz Skandinavien umfaßt. So wurde 1990 vom Institut für Namenforschung der Universität Kopenhagen ein nordisches Symposium über das Thema 'Sakrale Namen' organisiert². Der Eindruck drängt sich übrigens auf, daß die alte heidnische Religion, und die Spuren, die sie in den Ortsnamen hinterlassen hat, auch in der deutschen Forschung abermals aktuell geworden sind. Jedenfalls sind zwei dänische Aufsätze über dieses Thema in deutschen Publikationen erschienen³.

Es gehört natürlich zunächst zur Verantwortung der Ortsnamenforschung selbst, daß ihre Deutungsergebnisse in einer Form vorgelegt werden, die sich in moderne interdisziplinäre Problemstellungen einbringen lassen. Das etymologisch erklärte Namenmaterial findet man in der

vom Institut für Namenforschung herausgegebenen Reihe 'Danmarks Stednavne', die schon am Anfang der systematischen Namenforschung in unserem Land 1910 gegründet worden ist. Bis jetzt sind 24 Bände erschienen, der 25. befindet sich im Druck⁴.

Seit 1968 läuft eine eingehende etymologische Untersuchung der dänischen Gewässernamen von John Kousgård SØRENSEN, deren Ergebnisse bis jetzt unter dem Titel 'Danske Sø- og Ånavne' in sieben Bänden erschienen sind⁵.

Ortsnamen sind in sehr unterschiedlichem Umfang als historische Quellen benutzt worden. Daran sind zum Teil die Historiker schuld, weil sie sich nicht immer der Ergebnisse der Ortsnamenforschung bewußt waren, und zum Teil auch die Namenforscher, weil sie nicht immer genügend auf sie aufmerksam gemacht haben. Eine Begründung dafür, daß die Ortsnamen in so unterschiedlichem Grad genutzt worden sind, kann aber auch in dem Namenmaterial selbst gefunden werden. Zunächst kommen bestimmte historische Erscheinungen einfach öfter in Ortsnamen zum Ausdruck als andere, weil sie eine wichtigere Rolle gespielt haben in der Welt, in der die Namen zustande gekommen sind. Zweitens gehört eine beträchtliche Anzahl historische Erscheinungen zur Kategorie 'Örtlichkeiten' (Siedlungen, Wege, Verwaltungsbezirke usw.), die demzufolge eine größere Chance haben, Spuren in Ortsnamen zu hinterlassen als 'Nicht-Örtlichkeiten' (z.B. Handlungen), gerade weil Ortsnamen kraft ihres toponymischen Status viele örtlichkeitsbezeichnende Wörter enthalten. Die letztgenannte Tatsache ist der Hintergrund dafür, daß man in Disziplinen wie der Siedlungs- und Kommunikationsgeschichte die Ortsnamen so eingehend in die Untersuchungen einbezogen hat.

In der dänischen Namenforschung der letzten Jahrzehnte hat man die Ortsnamen als siedlungshistorische Quellen besonders bei der Beschreibung der skandinavischen Niederlassungen in den Wikingerkolonien in England und der Normandie benutzt. Dieses Thema ist von der englisch-dänischen Namenforscherin Gillian FELLOWS-JENSEN in einer Reihe von Publikationen behandelt worden⁶. Die Orts- und Personennamen der Wikingerzeit waren zugleich Thema eines Symposiums, das 1993 in Dänemark stattfand⁷.

Das Interesse an der Auswertung von Ortsnamen bei der Untersuchung der lokalen Siedlungsgeschichte ist in Dänemark - wie in anderen Ländern auch - gerade so alt wie die Ortsnamenforschung selbst. Das wurde aufs neue auf einem Symposium über 'Alter der Siedlungen und Alter der Siedlungsnamen' betont, das 1982 gehalten wurde⁸.

Zwei Untersuchungen über Ortsnamen als Quellen für die

Kommunikationsgeschichte sind von Namenforschern durchgeführt worden, nämlich von Bente HOLMBERG und von Bent JØRGENSEN: 'Ortsnamen als kulturhistorische Quelle' und 'Ortsnamen und Kommunikationsgeschichte', beide 1979 erschienen⁹. Der letztgenannte Verfasser hat dazu 1980 eine Untersuchung über 'Ortsnamen und Verwaltungsgeschichte' veröffentlicht¹⁰.

Zusammen mit J. K. SØRENSEN habe ich 1979 in einem Buch über die Auswertungsmöglichkeiten der Ortsnamenforschung versucht, eine generelle Anleitung zu geben, wie man Ortsnamen als historische Quellen¹¹ für linguistische und nichtlinguistische Disziplinen nutzt.

Ideal wäre, wenn die Auswertung von Ortsnamen in einer interdisziplinären Zusammenarbeit von Ortsnamenforschern und Spezialisten aus den Kreisen der Benutzer stattfinden würde. In Wirklichkeit gibt es aber oft Kommunikationsdefizite. Ein Beispiel für Mißverständnisse, die dieser fehlende Kontakt verursachen kann, bietet die ziemlich aufgeregte Debatte, die sich vor etwa 10 Jahren zwischen dänischen Siedlungsarchäologen und Ortsnamenforschern entspann¹². Die Siedlungsarchäologen warfen den Namenforschern vor, daß sie unhaltbare Datierungen geliefert hätten, und dazu noch zugelassen hätten, daß diese als Grundlage für fehlerhafte siedlungshistorische Schlußfolgerungen auftreten. Der Hintergrund für diesen Angriff war, daß man unter einer Reihe jetzt existierender Dörfer keine archäologischen Funde aus einer Periode feststellen konnte, aus der die Siedlungen der Namendatierung entsprechend stammen sollten. Das Mißverständnis bestand zum Teil darin, daß die Siedlungsarchäologen nicht richtig verstanden hatten, daß Namendatierung nicht immer identisch mit Siedlungsdatierung ist, und daß die Namenforscher sich der neueren archäologischen Problemstellungen nicht bewußt genug gewesen waren. Da man in der Nähe der heutigen Siedlungen Funde aus den relevanten Perioden gemacht hatte, konnte das Mißverständnis wahrscheinlich beseitigt werden. Die Namendatierung kann ja beibehalten werden, wenn die Siedlung, also der Namenträger, ursprünglich anderswo gelegen hat.

Die Frage, wo der Einsatz der Ortsnamenforscher aufhören soll, und Vertreter anderer Disziplinen weitermachen sollen, ist neuerdings von zwei schwedischen Namenforschern erörtert worden, von Bengt PAMP und Stefan BRINK. Der erstgenannte ist der Meinung, daß der Namenforscher, der sich auf siedlungshistorischem oder anderem Gebiet bewegt, die Grenzen der Namenforschung überschritten hat¹³, während der zweite meint, daß die Grenzen der Namenforschung verschoben werden sollen, damit sie auch Teile dieser Gebiete umfassen¹⁴. Diese völlig diame-

tralen Auffassungen sind vielleicht repräsentativ für unterschiedliche Gruppierungen von Namenforschern. In Dänemark rechnen wir uns doch meist zum erstgenannten Lager.

Mein zweites Thema, Ortsnamen in ihrer proprialen Funktion, ist eine neuere Forschungsrichtung in der dänischen Namenforschung, womit ich mich selbst viel beschäftigt habe, unter anderen in einem Buch, das 1991 erschienen ist¹⁵. Die Untersuchungen haben sich mit einigen Ortsnamenänderungen befaßt, die durch die besondere propriale Semantik der Namen bedingt waren. Übrigens haben auch psycho- und sozioonomastische Faktoren eine Rolle gespielt. Ich möchte in diesem Zusammenhang nur zwei dieser Änderungstypen kurz erwähnen, nämlich analogische Ortsnamenumbildung und Ortsnamenwechsel.

Die analogische Ortsnamenumbildung ist zuzeiten recht irreführend als Volksetymologie bezeichnet worden. Sie läßt sich aber viel besser als eine funktional bedingte Änderung denn als eine etymologisch bedingte verstehen. Die Umbildung soll primär als eine Anpassung des Ortsnamens an die besonderen Strukturen und Normen betrachtet werden, die im Onomastikon der Sprachbenutzer herrschen, also im proprialen Teil des mentalen Lexikons. Nebenbei kann angemerkt werden, daß der geeignete Terminus Onomastikon in letzter Zeit in der skandinavischen Namenforschung eine gewisse Verbreitung gefunden hat.

Es gibt verschiedene Anzeichen dafür, daß die toponymische Analogie bei der Umbildung von Ortsnamen mitgespielt hat. Im allgemeinen wird nur ein Teil des Ortsnamens umgebildet, entweder das Bestimmungswort oder das Grundwort. Die Analogiewirkung des existierenden Ortsnamenschatzes läßt sich am schwierigsten in Verbindung mit dem Bestimmungswort nachweisen. Der Grund dafür ist unzweifelhaft, daß es bei der Bildung von Ortsnamen viel mehr Wahlmöglichkeiten bezüglich des Bestimmungswortes als bezüglich des Grundwortes gibt, weil das letztgenannte meist die Art der Örtlichkeit bezeichnet. Diese größere Varianz der Bestimmungswörter im existierenden Ortsnamenschatz widerspiegelt sich auch in den Umbildungen. Es ist sehr wahrscheinlich, daß Umbildungen in Personennamen der toponymischen Analogie zugeschrieben werden können, weil Personennamen in Appellativen nur äußerst selten als Bestimmungswörter auftreten, aber in toponymischen Zusammensetzungen gerade sehr häufig vertreten sind.

Meistens sind es die Grundwörter der Ortsnamen, die einer Umbildung ausgesetzt werden. Hier läßt die toponymische Analogie sich zunächst in jenen Fällen beobachten, in denen sich aus der Umbildung Wörter ergaben, die ihre Entsprechungen nur im Ortsnamenschatz und

nicht im appellativischen Wortschatz haben. Es geht dann um Umbildungen mit längst unproduktiv gewordenen Ortsnamenelementen. Das dänische *-lev*, das dem deutschen *-leben* entspricht, gehört primär Ortsnamen der Völkerwanderungszeit an. Als Appellativ ist das Wort schon sehr früh ausgestorben. Trotzdem finden wir ziemlich viele Grundwörter in viel jüngeren Namen zu *-lev* umgebildet. Zweitens ist die toponymische Analogie dort nachweisbar, wo das Ergebnis der Umbildung homonym mit einem topographischen Appellativ ist, dessen Bedeutung nicht dem Denotat des Namens entspricht. Als Beispiel erwähne ich den dänischen Ortsnamen *Rudestald*, der ursprünglich das Wort *stald* 'Stall' als Grundwort enthält. Als Siedlungsname wurde er, nach dem Muster anderer Siedlungsnamen auf *-dal* 'Tal', zu *Rudersdal* umgebildet, obwohl die Bedeutung 'Tal' nicht dem Charakter der Örtlichkeit entspricht.

Im Gegensatz zur appellativischen Umbildung kann sich aus der Ortsnamenumbildung sowohl Übereinstimmung mit lebenden als auch mit ausgestorbenen Wörtern ergeben. Dieser Unterschied läßt sich natürlich daraus erklären, daß es gar nicht notwendig ist, daß nomina propria mit bekannten Wörtern identifiziert werden können.

Die Fähigkeit der Ortsnamen, propriam zu funktionieren, sollte grundsätzlich unabhängig von ihrer Form sein. Wenn sie trotzdem einer Umbildung unterliegen, so geschieht das, weil sie mittels dieser Umbildung eine größere Ähnlichkeit mit anderen Ortsnamen im Onomastikon der Namenbenutzer erhalten und dadurch besser funktionieren können.

Der Änderungstypus, den ich als zweiten erwähnen möchte, ist der *Ortsnamenwechsel*, der die weitreichendste Änderung darstellt. Es liegt in der Bezeichnung selbst, daß der Ortsnamenwechsel als die Auswechslung des Namens einer Örtlichkeit mit einem neuen Namen definiert werden soll. Eine Voraussetzung für diese nicht besonders problematische Definition ist jedoch, daß die beiden Begriffe 'Name' und 'Örtlichkeit' auch deutlich definiert sind, was absolut nicht problemfrei ist. Um zwischen Namen und Namenvarianten unterscheiden zu können, sollte man sich meiner Meinung nach auf eine Beurteilung der Bildungsform des Namens stützen. Wenn es uns gelingt, diese im Verhältnis zur Bildungsform anderer Namen als eine neue semantisch-syntaktische Gesamtheit zu analysieren, muß von einem anderen Namen, und nicht von einer Namenvariante gesprochen werden. Die umgebildeten Ortsnamen entsprechen nicht dieser Bedingung, und können deshalb auch nicht als Ortsnamenwechsel bezeichnet werden. Die Definition des Ortsnamenwechsels, die ich soeben gegeben habe, erfordert dazu noch, daß der Namenträger, also die Örtlichkeit, dieselbe bleibt. Auch dieses Kriterium

ist nicht leicht zu handhaben. Die Grenze zwischen unterschiedlichen Örtlichkeitskategorien, zum Beispiel zwischen See und Sumpf, oder zwischen Haus und Hof, kann so fließend sein, daß der Zweifel berechtigt ist, ob ein Übergang von der einen Kategorie in die andere stattgefunden hat, in der Weise, daß der neue Name nicht derselben Örtlichkeit gegeben wurde, die den alten Namen trug.

Die Motive für den Ortsnamenwechsel sind oft gesehen worden in semantischen Aspekten der Namen, die man auszutauschen wünschte. Ein weitverbreitetes Motiv ist zum Beispiel, daß einem bestimmten Namen eine störende assoziative Bedeutung anhaftet. Diese kann zuerst durch Homonymie zwischen dem Ortsnamen oder Teilen und negativ bewerteten Wörtern in der Sprache hervorgerufen sein. Die negativen Auffassungen des Sprachbenutzers von bestimmten Wörtern hängen teils mit einer negativen Einschätzung gewisser Stilebenen zusammen, und teils mit einer negativen Einschätzung von Gegenständen und Personen, auf die die Wörter verweisen. Zweitens kann eine störende assoziative Bedeutung mit Ortsnamen verknüpft werden auf Grund negativ bewerteter Handlungen oder Aktivitäten vor Ort, wie zum Beispiel Kriminalität, Prostitution oder Armut.

Der Ortsnamenwechsel hat natürlich nicht immer seinen Grund in der Unzufriedenheit mit einem bestimmten Namen. Das Motiv ist oft auch in dem Wunsch begründet, der Örtlichkeit einen bestimmten anderen Namen zu geben. Dieses Motiv gehört aber nicht zum Thema 'der Ortsname in seiner proprietären Funktion', sondern zum Thema 'der Ortsname als Spiegel zeitgenössischer kultureller und onomastischer Normen'. Das war das Anfangsthema meiner Darstellung, und ich bin also gewissermaßen wieder bei meinem Ausgangspunkt angekommen.

Anmerkungen

- 1 Bezüglich der Kriterien zur Verwendung von Ortsnamen als historisches Quellenmaterial sei auch verwiesen auf V. DALBERG, Nogle kriterier i forbindelse med samfundshistorisk udnyttelse af stednavnestof [Einige Kriterien in Zusammenhang mit der gesellschaftshistorischen Auswertung von Ortsnamenmaterial]. In: *Namn och bygd* 66 (1978) 136-146.
- 2 *Sakrale navne* [Sakrale Namen]. Hrsg. von G. FELLOWS-JENSEN; B. HOLMBERG Uppsala 1992 (NORNA-rapporter 48).
- 3 J. K. SØRENSEN, Haupttypen sakraler Ortsnamen Südkandinaviens. In: *Der historische Horizont der Götterbild-Amulette aus der Übergangsepoche von der Spätantike zum Frühmittelalter. Bericht über das Colloquium von 28.11.-1.12. 1988 in der Werner-Reimers-Stiftung, Bad Homburg*. Hrsg. K. HAUCK, Göttingen 1992, 228-240 und B. HOLMBERG, Über sakrale Ortsnamen und Personennamen im Norden. In:

- Germanische Religionsgeschichte. Quellen und Quellenprobleme. Hrsg. H. BECK e.a., Berlin–New York 1992, 541-551.
- 4 Danmarks Stednavne [Die Ortsnamen von Dänemark] I ff., København 1922 ff.
 - 5 Danske sø- og ånavne [Dänische See- und Flußnamen] I ff., København 1968 ff.
 - 6 U.a. Scandinavian Settlement Names in Yorkshire. København 1972, Scandinavian Settlement Names in the East Midlands. København 1978 und Scandinavian Settlement Names in the North-West. København 1985.
 - 7 Vikingetidens sted- og personnavne [Orts- und Personennamen der Wikingerzeit]. Hrsg. G. FELLOWS-JENSEN; B. HOLMBERG (NORNA-rapporter 54). Uppsala 1994.
 - 8 Bebyggelsers og bebyggelsesnavnes alder [Alter der Siedlungen und Alter der Siedlungsnamen]. Hrsg. V. DALBERG e.a. (NORNA-rapporter 26). Uppsala 1984.
 - 9 B. HOLMBERG, Stednavne som kulturhistorisk kilde. En samfærdselshistorisk undersøgelse [Ortsnamen als kulturhistorische Quelle. Eine kommunikationshistorische Untersuchung]. København 1979 und B. JØRGENSEN, Stednavne og samfærdselshistorie [Ortsnamen und Kommunikationsgeschichte]. København 1979.
 - 10 B. JØRGENSEN, Stednavne og administrationshistorie [Ortsnamen und Verwaltungsgeschichte]. København 1980.
 - 11 V. DALBERG; J. KOUSGÅRD SØRENSEN, Stednavneforskning 2. Udnyttelsesmuligheder [Ortsnamenforschung 2. Auswertungsmöglichkeiten]. København 1979.
 - 12 Sieh u.a. T. GRØNGARD JEPPESEN, Stedskontinuitet i fynske landsbyer belyst ved hjælp af den arkæologiske metode [Ortskontinuität in fünischen Dörfern im Lichte der archäologischen Methode]. In: Kontinuitet og bebyggelse [Kontinuität und Siedlung]. Hrsg. H. TRANE. Odense 1977, 76-87, Landsbyens alder arkæologisk belyst [Das Alter des Dorfes im Lichte der Archäologie]. In: Bebyggelsers og bebyggelsesnavnes alder [Alter der Siedlungen und Alter der Siedlungsnamen]. Hrsg. V. DALBERG e.a. (NORNA-rapporter 26). Uppsala 1984, 158-168, J. KOUSGÅRD SØRENSEN, Stednavnene og bebyggelserne, ældre?, samtidige?, yngre? [Die Ortsnamen und die Siedlungen, älter?, gleichzeitig?, jünger?]. In: Fortid og Nutid 29 (1981) 91-96.
 - 13 B. PAMP, Namnfilologi och namnlingvistik. Några betraktelser över namnforskningen som vetenskap [Namenphilologie und Namenlinguistik. Einige Betrachtungen über die Namenforschung als Wissenschaft]. In: Saga och Sed. Kungl. Gustav Adolfs akademis årsbok 1991, 115-124.
 - 14 S. BRINK, Var står onomastiken idag? En epistemologisk betraktelse [Wo steht die Onomastik heute? Eine epistemologische Betrachtung]. In: Namn og Nemne 9/10, (1992/93) 7-29.
 - 15 Stednavneændringer og funktionalitet. Analogisk stednavneomdannelse, expegetisk stednavnedannelse og stednavneskifte belyst ved danske toponymer [Ortsnamenänderungen und Funktionalität. Analogische Ortsnamenumbildung, expegetische Ortsnamenbildung und Ortsnamenwechsel im Lichte von dänischen Toponymen]. København 1991. Eine Kurzfassung ist erschienen in NI 61/62 (1992) 9-26.